Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 54 (1971)
Heft: 6

Rubrik: Was unsere Leser schreiben

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in der Kasse; diese Summe ist bis zum 20. Oktober 1970 auf immerhin Franken 355 000.— angewachsen.

Die Errichtung des frommen Radiosenders liegt allerdings noch in weiter Ferne, denn inzwischen sind die geschätzten Baukosten auf 8 Millionen und die jährlichen Betriebsauslagen auf 2 Millionen Franken gestiegen. Das Fiasko mit der internationalen protestantischen Rundfunkstation brauchen wir wirklich nicht zu bedauern; wird doch damit die Hochkonjunktur nicht noch mehr überhitzt und die schon allzu überbeanspruchten Wellenlängen nicht noch weiter mit unnötigem Palaver belastet. Max P. Morf

Weitere Verklerikalisierung des öffentlichen Lebens?

Das «Israelitische Wochenblatt für die Schweiz» brachte in seiner Ausgabe vom 26. März 1971 folgende interessante Kurzmeldung:
«Der öffentlich-rechtlichen Anerkennung entgegen?
Im Zusammenhang mit der geplanten Wiedervereinigung der beiden Basler Halbkantone war daran gedacht, in der Kantonsverfassung den Religionsgemeinschaften öffentlich-rechtliche Anerkennung zu gewähren, wie sie bis heute nur die evangelisch-reformierte Kirche geniesst. Die Wiedervereinigung kam dann durch das Nein einer Mehrheit des basellandschaftlichen Volkes nicht zustande. Nun wurde die Idee der Anerkennung der Römisch-katholischen und der Israelitischen Gemeinde wieder aufgegriffen, diesmal allerdings nur im Rahmen des Kantons Basel-Stadt. Ein von Grossrat E. Keller (kath.) eingereichter und von vielen Ratsmitgliedern mitunterzeichneter Anzug soll in Richtung auf eine solche Lösung wirken.»
Obwohl sich diese Angelegenheit noch im Anfangsstadium befindet, so muss sie von uns Freidenkern dennoch aufmerksam verfolgt werden. Hier versuchen nämlich religiöse Kreise mit Hartnäckigkeit, ihren Einfluss auf das öffentliche Leben zu verstärken und von Papa Staats Säckeln zu profitieren. Natürlich werden die daran interessierten Religionsgemeinschaften damit argumentieren, dass Protestanten, Katholiken und Juden schliesslich zum gleichen Gott beten und auch das Alte Testament gemeinsam hätten, und dass es nichts anderes als ein Akt der Gerechtigkeit sei, wenn die beiden letzteren ebenfalls in den Genuss staatlicher Anerkennung kämen. Im Grunde genommen ist dieser Vorwand richtig. Demzufolge könnten aber auch die Freikirchen und zahlreichen Sekten auf das gleiche Recht pochen.
Durch die öffentlich-rechtliche Anerkennung und Unterstützung von Religionsgemeinschaften wird die konfessionelle Auseinandersetzung und die Intoleranz ins politische und kulturelle Leben übertragen, was in Zensuren und Bevormundung auf geistigem Gebiet ihre Auswirkung hat und so namentlich der Schule von grossem Schaden ist. Unsere Schüler dürfen aber nicht zum Spielball klerikaler Machenschaften — gleich welcher Provenienz — werden!
Nur eine strikte Trennung von Kirche und Staat kann dieser drohenden Gefahr vorbeugen. Max P. Morf

Was unsere Leser schreiben

Staatslenkung mit Gebetriemen

Auf dem Schiff war eine Gruppe orthodoxer Juden. Eines Morgens fanden wir sie auf dem Deck versammelt, um Gebete für den Neumond zu sagen; sie hatten Metallkapseln auf der Stirn und Gebetriemen um die Arme gewunden. Ein Mitreisender, dem das neu war, fragte einen dieser sonderbaren Europäer: «Sagen Sie, können Sie damit Ausland hören?»
Diese naive Frage beleuchtet grell den Atavismus, dass Israel, ein moderner Staat mit grossen Gelehrten, Technikern und Künstlern, die Staatszugehörigkeit von einer starren Religion abhängig macht, deren Elemente noch in Steinzeitvorstellungen wurzeln. Ein Major der israelischen Armee, der eine schottische Atheistin geheiratet hatte, die sich weigerte, die jüdische Religion anzunehmen, focht einen harten Kampf durch, bis der Oberste Gerichtshof entschied, seine im Land geborenen Kinder würden als israelische Staatsangehörige registriert werden. Dies trieb die orthodoxen Hinterwäldler zur Rebellion, und sie setzten ihrerseits durch, dass dieser Fall isoliert blieb und im übrigen nur Einwanderer als Juden gelten durften, deren Mutter Jüdin ist.
Dagegen kämpfen nun — seither vergebens — diejenigen, die eine Trennung zwischen Staat und Religion herbeiführen wollen. Chanan Frank, ein Einwanderer von Holland, hatte durch arabische Terroristen beide Beine verloren, aber weil seine Mutter Nichtjüdin ist und er sich weigert, religiös zu werden, wird ihm die Staatsbürgerschaft verweigert. «Als ich in den Kampf geschickt wurde — sagte er — bezweifelte niemand — nicht einmal die Araber, dass ich Jude bin!» Wogegen ein Führer der Fatah in Jerusalem der Sohn einer jüdischen Mutter ist.
Eine bekannte Vorkämpferin gegen die religiöse Diktatur in Israel, Frau Shulamit Aloni, veröffentlichte ein Buch über diese Einschränkung der Gewissensfreiheit. Oberrabbiner Untermann (was für ein passender Name!) erklärte dazu: «Mischehe ist der Todeskuss für die jüdische Nation», und ein Professor an der orthodoxen Universität (ein Widerspruch in sich!) dozierte, wenn Israel die Besonderheit seiner religiösen Einstellung aufgäbe, würde es die (finanzielle) Hilfe der Juden in anderen Ländern (vor allem Amerika) verlieren. «Nationen» ohne Land gibt es nicht, aber ihre Religion kann überleben. Was doch wohl zu bestätigen scheint, dass die Juden keine Nation, sondern eine Religionsgemeinschaft sind, und dass erst in Israel sich eine Nation gebildet hat.
Die herrschende Meinung, dass religiöse Gesetze nicht durch Volkswillen geändert werden können, wird von den Sozialisten-Pionieren bekämpft, die das Land urbar machten und für den Bestand Israels ihr Leben einsetzten. Im 20. Jahrhundert, sagen sie, kann man keine Gesetze vorschreiben, die nicht demokratisch entschieden wurden.

Antireligiöse Gewitterwolken

Solange Israel in Kriegsbereitschaft stehen muss, gehen diese Auseinandersetzungen zwar noch unterirdisch fort, aber sie drohen, wenn es einmal Frieden geben sollte, wie eine gelegte Zeitbombe zu explodieren, weil neue Einwanderer aus der Sowjetunion und amerikanische Hippies sich weigern, eine antike Theokratie zu dulden.

Im Transitlager für jüdische Einwanderer in Wien kommen jetzt nach und nach Sowjetbürger an wie z. B. eine Familie, deren Vater als Jude seine Auswanderung nach Israel betrieben und durchgesetzt hat; seine Frau, eine nichtjüdische Russin, hatte er in Ziviltrauung geheiratet. Damit die Kinder in Israel Bürgerrechte zugesprochen erhalten, muss die Frau Religionsunterricht, Prüfungen und Bekenntnisse durchmachen und schliesslich offen zum Judentum übertreten. Sie müssen religiös nochmals getraut werden, und dann müssen auch die Kinder religiös erzogen und beeinflusst werden. So dauert es wochenlang, bis ungläubige Einwanderer so weit sind, dass sie von Wien nach dem «Gelobten Land» weiterfahren dürfen. Die letzte Entscheidung hängt davon ab, ob die Rabbiner mit dem Fortschritt der Kandidaten zufrieden sind oder nicht, und die fortschrittliche Mehrheit ist empört, dass durch diesen Prozess die so notwendige Einwanderung oft monatelang verzögert oder im Keim unterbunden wird. Unter diesem öffentlichen Aufschrei musste die Regierung der Sozialdemokratin Golda Meïr sogar zustimmen, dass ein Komitee die «Normalisierung des bürgerlichen Status von Einwanderern in Mischehen und deren Kinder» betreiben solle.

Aus Amerika kam eine Gruppe der «New Left»-Leute, die als Juden ihr Recht forderten, sich im Land niederzulassen. Reuben Mandell und seine Frau Sara, eine ehemals christliche Ballettänzerin, nahmen sich der Gruppe an und brachten sie in eine verlassene Farm im Negeb, unweit Bersheba, wo die Behörden sofort Schwierigkeiten bereiteten. Aber es gelang den Mandells mit finanziellen Spenden eine Musterfarm zu gründen, auf der Burschen und Mädels getrennt wohnen und Rauschgifte verboten bleiben.

Angesichts der Unmöglichkeit, der Neuzeit auf immer die Türe zu verschliessen und einen modernen Staat an Gebetriemen zu zügeln, kann man sich in naher Zukunft auf wilde Rückzugeplänkel der Ewig-Gestrigen gefasst machen; sie drohen die Regierung zu sprengen, wenn Friedenskompromisse an die Araber gemacht werden und wenn der neue Staat nicht dort weitergeführt wird, wo der theokratische Staat vor 1900 Jahren von Titus zerstört worden war. Und Gruppen von Orthodoxen weigern sich sogar heute noch, Israel als Staat anzuerkennen, weil er nicht — wie die «Schrift» versprach — vom «Messias» wiederbegründet wurde!

Ein Beweis mehr, wie unduldsam, fortschrittsfeindlich und gefährlich alle Religionen sind. Otto Wolfgang

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Dass an den Veranstaltungen der Freidenker viele **Grau- und Kahlköpfe** anzutreffen sind, ist ein deutlicher Beweis dafür, dass sich besonders Menschen mit viel Lebenserfahrung der freigeistigen Welt- und Lebensanschauung zuwenden. Die Scheu vieler Menschen, vom **Tode** zu sprechen, ist eine Auswirkung des Selbsterhaltungstriebes. Aber auch der Aberglaube spielt mit hinein: Man soll den Teufel nicht an die Wand malen.

Dank der **Entwicklungshilfe** verwandeln sich die ungeschlachten, mit Speer, Bogen und vergifteten Pfeilen ausgerüsteten Stammeskrieger in wohluniformierte, mit der Kriegstechnik der Kulturvölker wohlvertraute Nationalsoldaten.
Man lächelt über die **«gute alte Zeit».** Ueber die neue Zeit zu lächeln oder gar zu lachen, das fällt niemandem ein. Aus guten Gründen!

Wozu man **keine Zeit** hat, dazu hat man gewöhnlich keine Lust.

Das **Telephon** scheint ein Zauberapparat zu sein. Es verwandelt zuweilen einen Menschen von einem Augenblick auf den andern in seinem ganzen Wesen: Eben noch freudlos, wortkarg, apathisch — kaum am Telephon: frohmütig, mitteilsam, teilnahmsvoll. Haben Sie das nicht auch schon wahrgenommen? Vielleicht an sich selber?

Man kann **denken,** ohne zu zweifeln — indem man auf der einmal eingeschlagenen Bahn weiterschreitet, ohne den Blick nach rechts oder links zu wenden. Aber man kann nicht zweifeln, ohne zu denken; denn beim Zweifeln rechnet man mit verschiedenen Möglichkeiten, man vergleicht, und Vergleichen ist eine Angelegenheit des Denkens.

Der Tod ist **kein Erlöser,** als was er so oft, besonders in Todesanzeigen, dargestellt wird, sondern ein Vernichter. Von Erlösung könnte nur gesprochen werden, wenn der Leidende den bessern Zustand spürte. Er bezahlt aber das Aufhören des Schmerzes mit dem Nichtmehrsein. Bloss den Zeugen des Leidens bringt er ein — wenn auch schmerzliches — Aufatmen.

Schlaglichter

Keine Sonntagsschüler mehr?

Bewegliche Klage führt Pfarrer Victor Hüssy im «Aarauer Protestant» vom 25. Februar 1971 über den massiven Rückgang der Zahl der Sonntagsschüler. Seit Jahren werde dies in vielen grösseren Ortschaften der Schweiz festgestellt. Die Sonntagsschule werde zum Sorgenkind der Gemeinde.
«Wir stellen fest» — heisst es da — «dass der Besuch der Sonntagsschule (obwohl freiwillig) dem Kinde und dem angehenden Christen die intensivste Grundlage zu seinem christlichen Glauben zu geben vermag. Wir Pfarrer sehen jedes Jahr wieder, dass Kinder, welche die Sonntagsschule besucht haben, einen besser fundierten Grundstock an biblischem Wissen in den Präparanden- und Konfirmandenunterricht mitbringen, dass also die Unterrichtsarbeit mit diesen Kindern wesentlich leichter fällt.»
Das ist uns nicht neu. Die Kirche weiss ganz genau, warum sie durch Säuglingstaufe und Sonntagsschule schon im vorschulpflichtigen Alter die Unmündigen an sich zu fesseln sucht. An einzelnen Orten mag das noch auf handgreifliche Art geschehen nach dem alten Vers:
«Durch Schläge auf den Kopf betäubt hat man das Kind — und sieh: es gläubt!»
Der mit biblischen Wundergeschichten vollgepfropfte Kopf hat verlernt zu denken. Denkende Schüler aber müssen im Religionsunterricht unbequem sein. Das versteht sich. Deshalb die dringende pfarrherrliche Bitte: Schickt eure Kinder in die Sonntagsschule!
Pfarrermangel, leere Kirchen, wenig